

RESÜMEE UND AUSBLICK

Die Antwort auf die zentrale Frage dieser Arbeit nach der Art und Weise des Umgangs von Attac mit der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen der eigenen Argumentation umfasst zwei maßgebliche Positionen: die Position der Nichtwahrnehmung und Vermeidung auf der einen Seite und die Position der Reflexion auf der anderen Seite. Die durch die qualitative Inhaltsanalyse dabei sichtbar gewordenen Muster und Elemente der jeweiligen Argumentation verweisen dabei im Kern auf den nationalen Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland und die damit verbundenen möglichen sekundär-antisemitischen Reaktionsbildungen. In der jeweiligen Bezugnahme und bei beidseitiger Anerkennung dieses Rahmens zeigt sich auch der elementare Unterschied der beiden Standpunkte. Während die vermeidende Auslegung die daraus resultierenden Bemühungen einer „Aufarbeitung der Vergangenheit“ (Adorno, 1986c) außerhalb des eigenen Zusammenhangs platziert, wird innerhalb der reflektierenden Deutung die Auffassung vertreten, dass diese nicht nur, aber eben auch auf den eigenen Wirkungskreis anzuwenden sei.

Die Position der Abwehr und Vermeidung ist rein quantitativ bei Weitem dominanter.¹ Dafür spricht vor allem das Ausbleiben der von Attac Deutschland angekündigten Weiterführung der Debatte zum Antisemitismus. Insgesamt ist die Abwehr der Debatte *die* signifikante Position in der Diskussion innerhalb Attacs. Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die dargestellten Bemühungen um Reflexion zu ver-

1 Reichweite und Verfügbarkeit der jeweiligen Reader können diesbezüglich nicht zu einer kohärenten Beurteilung herangezogen werden. Das geringe Interesse an der Thematik des Antisemitismus allgemein zeigt sich vor allem daran, dass die Debatte auf diese zwei Veröffentlichungen im Wesentlichen beschränkt blieb.

nachlässigen sind; gerade als Referenz eines objektiv möglichen Spielraums an Reflexion konturiert diese Position die Abwehrhaltung des Großteils umso stärker. Die perpetuierte Abwehrhaltung zur Problematik des Antisemitismus sowie die Vermeidung der Debatte dazu haben jedoch Folgen für das Netzwerk selbst. Denn gerade dadurch bleibt die Problematik aktuell, sie lässt sich nicht einfach aussitzen: „Doch diskutiert und geklärt wurde innerhalb Attacs von Attac seitdem nur wenig; entsprechend aktuell ist bis heute das Thema antisemitischer Motive innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung geblieben“ (Haury, 2005, S. 70).

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen kann festgestellt werden, dass der kosmopolitisch-universalistische Anspruch von Attac, wie er in dem Selbstbild einer emanzipatorischen Bewegung zum Ausdruck kommt, mit strukturell antisemitischen Argumentationsmustern, sekundär-antisemitischen Abwehrreaktionen und stereotypen Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes verwoben ist. Die Frage, inwiefern es sich dabei um eine neuartige Amalgamierung eigentlich unvereinbarer Elemente handelt, kann dabei nur ambivalent beantwortet werden. Einerseits legen die langjährige Genese antisemitischer Stereotype innerhalb linker und linksradikaler Bewegungen sowie die Verortung von Attac innerhalb dieser Tradition den Schluss nahe, dass von einem neuartigen Phänomen keine Rede sein kann. Andererseits zeigt sich durch die Verquickung einer Sensibilität für Menschenrechte mit einer antizionistisch und antisemitisch gefärbten Israelkritik im Programm von Attac tatsächlich eine neuartige Form des antisemitischen Ressentiments. Das Neuartige besteht dabei in der Entgrenzung des klassischen Antisemitismus: Die ehemals fest umrissene Ideologie zersplittert in vielfältige Antisemitismen (vgl. Diner 2004), denen nicht ohne Nebenwirkungen begegnet werden kann. Eine bloße Ablehnung des klassischen Antisemitismus ist nicht davor gefeit, sich mit den vielfältigen Antisemitismen zu verstricken. Dies konnte am Beispiel Attac durch die qualitative Inhaltsanalyse gezeigt werden. Die Vielfältigkeit und Uneindeutigkeit dieses zersplitterten Antisemitismus machen diesen attraktiv, und gleichzeitig sind die daraus resultierenden antiemanzipatorischen Effekte nur noch schwer zu durchschauen.

Die Position der Reflexion findet bei Attac trotz der emanzipatorischen Rhetorik keine Mehrheiten. Dies steht meines Erachtens mit drei wichtigen Faktoren in Zusammenhang. Der erste Faktor dürfte in der spezifischen Problemkonstruktion des Programms von Attac zu finden sein. Die Fixierung auf einen Fluchtpunkt, auf ein Movens, nämlich die Globalisierung, die von außen verursacht wird, führt zum einen dazu, dass Globalisierung „[...] als mächtige Struktur außerhalb meiner selbst

gesehen wird, die von zweiichtigen Akteuren gelenkt wird“ (Messerschmidt, 2005, S. 141). Zum anderen aber führt diese monothematische Großzählung der Globalisierung mit all ihren negativen Folgen zu einer Verhärtung und Fundamentalisierung der eigenen Weltsicht, die nur noch eine zweiwertige, moralisch aufgeladene Differenz als Maßstab der Wahrnehmung kennt. Die strukturelle Nähe zu antisemitischen Wahrnehmungsmustern zeigt sich dabei nicht nur in dem projektiven Modus der Abspaltung eigener Verstrickungen in Vorgänge der Globalisierung und Projektionen auf vermeintliche Drahtzieher der Globalisierung, sondern auch in der Unbedingtheit der eigenen Positionierung: „Globalisierungskritik neigt dort zur Neuaufgabe antisemitischer Bilder, wo sie ins Grundsätzliche ausweicht, also gar nicht mehr auf konkrete Probleme und erreichbare Ziele bezogen ist“ (ebd., 142). Der zweite Faktor für die Vermeidung und Abwehr der Auseinandersetzung mit der Kritik an den Anschlussstellen zu antisemitischen Deutungsmustern liegt in der heterogenen und pluralen Struktur von Attac. Diese auf maximale Mobilisierung und Unterstützung zielende Bündnisstrategie führt letzten Endes zu unklaren und schwammigen Grenzziehungen gegenüber strukturell oder sogar offen antisemitischen Akteuren, symbolischen Praktiken und Narrativen. Gerade die sehr allgemeine und durch äußeren Druck provozierte Grenzziehung, die überdies mit Relativierungen und Abwehr einhergeht, führt dementsprechend dazu, dass die von Attac postulierten „Grenzen der Offenheit“ (Attac Deutschland, 2002b) nur einen oberflächlichen Abstand zu offenkundig manifesten Antisemiten zur Folge haben. Dadurch entsteht der Eindruck, dass eventuell vorhandene inhaltliche Bedenken bezüglich der Tauglichkeit einiger Akteure für das Mitwirken bei Attac auf dem Altar einer massenhaften Mobilisierung und Unterstützung geopfert werden. Der dritte grundsätzliche Faktor für die Position der Vermeidung liegt außerhalb des Akteurs Attac begründet und bezieht sich auf den nationalen Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland und die damit verbundene Wahrscheinlichkeit sekundär-antisemitischer Reaktionsbildungen. Die Art der Positionierung innerhalb dieses nationalen Rahmens kann jedoch auf Attac selbst zurückgeführt werden. So sind viele Argumentationen innerhalb Attacs zum Umgang mit der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen von Elementen der Abwehr durchzogen und in einigen Fällen sekundär-antisemitisch gefärbt. Ironischerweise wird dabei Attac-Deutschland als Bestandteil eines transnationalen politischen Netzwerks mit der genuin transnationalen Agenda der Globalisierung auf den spezifisch deutschen, nationalen Rahmen zurückgeworfen, der für den Moment noch unaufhebbar erscheint. Dieser erweist sich gerade in den Momenten der ritualisierten und formelhaften Bezugnahme auf ihn als unüberwindliches

Hindernis für eine Positionierung jenseits des spezifischen nationalen Rahmens. Die dadurch objektiv vorhandenen Dispositionen der Abwehr werden jedoch in den überwiegenden Fällen von Attac nicht reflektiert, was wiederum die Abwehr erst ermöglicht.

Dass diese Konstellation jedoch nicht zwangsläufig von dauerhaftem Bestand und nicht gleichsam wie in Stein gemeißelt sein muss, belegen nicht nur die minoritären selbstreflexiven Positionierungen innerhalb des von Attac Österreich herausgegebenen Readers zu Antisemitismus. Denn diese betrachten die Auseinandersetzungen um Antisemitismus bei Attac ja gerade als Chance, Globalisierungskritik anders auszubuchstabieren. Von den drei genannten Faktoren bergen in diesem Sinne auch alle drei die Möglichkeit zur Reflexion. Für den ersten Faktor, also die inhaltliche Festlegung auf die Problemkonstruktion Globalisierung, hätte dies zur Folge, Globalisierung nicht mehr auf der Seite einer hierarchischen Differenz zu platzieren, wo sie als von außen kommend und von geheimnisvollen Akteuren gesteuert beschrieben wird. Vielmehr käme es darauf an, das eigene Handeln, also das eigene, intentionale oder nichtintentionale Mitwirken am Prozess der Globalisierung, zu reflektieren. Globalisierung könnte dann in diesem Sinn beschrieben werden als der „[...] widersprüchliche Kontext, in dem ein Machtprinzip wirksam wird, das wir selbst reproduzieren, das uns in seine Logik zwingt und integriert [...]“ (Messerschmidt, 2005, S. 141). In dieser Perspektive wäre es möglich, die für Attac fundamentale Differenz entlang des Begriffs der Globalisierung aufzuweichen und die eigenen widersprüchlichen Verstrickungen zu reflektieren. Dies hätte auch den Effekt, die strukturelle Nähe der Problemkonstruktion Globalisierung zu antisemitischen Wahrnehmungsmustern aufzubrechen. Darüber hinaus hätte der Verzicht auf eine fundamental utopische und universalistische Perspektive, wie sie in dem Begriff der Globalisierungskritik bei Attac angelegt ist, den Nebeneffekt einer realistischen Auffassung der Veränderungspotenziale des aktuellen Weltgeschehens. Bei dem zweiten Faktor, der heterogenen Struktur von Attac und den damit einhergehenden Schwierigkeiten der Grenzziehung, sind die Möglichkeiten der Reflexion und der Aushandlung noch offensichtlicher. Denn die unterschiedlichen Positionen unter dem Dach der Globalisierungskritik machen die Verständigung darüber, wie diese aussehen und auf welche Traditionen man zurückgreifen könnte, notwendig und eröffnen dann weitere Handlungsspielräume, das eigene Selbstverständnis einer kritischen Reflexion zu unterziehen: „Gerade wenn keine ‚Parteilinie‘ vorgegeben werden soll, scheint es notwendig zu diskutieren, welche Kontinuitäten und Wiederholungen, welche Lücken und Unterlassungen sich in einer Bewegung wiederfinden lassen, die sich selbst als emanzipatorisch versteht“ (Stern-

feld, 2006, S. 83). Dies würde jedoch notwendig eine „Aufarbeitung der Vergangenheit“ auch der Traditionen des Antisemitismus in linken Bewegungen erfordern. Auch der dritte Faktor, der nationale Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland, könnte eher als Chance denn als Bedrohung gesehen werden, wenn es gelänge, die grundlegenden Mechanismen der Abwehrbildung zu reflektieren. In der Summe aller drei Faktoren ergäbe sich dabei das Potenzial einer Umorientierung Attacs, welche neben der Beschäftigung mit verschiedenen Herrschaftsverhältnissen auch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus zur Folge hätte. Vor dem Hintergrund eines konstant hohen Anteils antisemitischen Ressentiments bleibt all dies jedoch nur im Bereich des Möglichen, ohne Faktizität zu erlangen.

Durch die qualitative Inhaltsanalyse der Veröffentlichungen Attacs zum Thema Antisemitismus konnte gezeigt werden, dass die Debatte sich wesentlich in Irritationen verstrickt und als Nebenfolge der Versuche, diese Irritationen zu überwinden, also die Position der Abwehr zu retten, nicht mehr über einen klar eingrenzbaeren Begriff, was Antisemitismus ist, verfügt. Die einstmalen selbstverständlichen Zuordnungen und Gleichungen wie „rechts = antisemitisch“ und „links = nichtantisemitisch“ funktionieren nur noch eingeschränkt. Die Beobachtung, dass die ehemals kohärente Ideologie des Antisemitismus in vielfältige Antisemitismen zersplittert und es in der Folge zu Irritationen kommt, wirft die Frage nach den gesellschaftlichen und historischen Veränderungen auf, die zu dieser Veruneindeutigung geführt haben. Mit Hilfe der Theorie reflexiver Modernisierung (vgl. Beck, Bonß & Lau 2001) kann dabei die These aufgestellt werden, dass die Selbstverständlichkeiten der Ersten Moderne auf der institutionellen Handlungs- und Wissensebene vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels der vergangenen dreißig Jahre fraglich werden und entsprechende Modi der Bearbeitung gefunden werden müssen (ebd.). Vor dem Hintergrund eines Rasters an distinkten strategischen Optionen für gesellschaftliche Akteure (ebd., S. 48 ff.) kann dabei die Position der Nichtwahrnehmung und Vermeidung in der Perspektive der Theorie reflexiver Modernisierung der „Weiter-So-Modernisierung“ (ebd.) zugerechnet werden. Das Beharren auf einem klassischen, eingegrenzten Antisemitismusbegriff, verbunden mit der Negation der durch die Debatte um Antisemitismus hervorgerufenen Irritationen, und das Ausbleiben von Reflexion legen diese Analogie zumindest nahe. Um handlungsfähig bleiben zu können, ist Attac gleichzeitig aber in dem Dilemma, dass die Position der Abwehr mit neuen Argumenten unterfüttert werden muss. Das „Weiter-So“ erzeugt also als Nebenfolge den Zwang zur Reflexion. Diesem Zwang wiederum entzieht sich die Position der Nichtwahrnehmung durch Abwehr. Im

Gegensatz zur Strategie des „reflexiven Fundamentalismus“ (ebd.), die eine Neubegründung bisheriger Positionierungen angesichts der Anerkennung eines qualitativen Wandels antisemitischer Manifestationen beinhalten würde, werden dieser Wandel und die damit einhergehende Entgrenzung durch die Position der Vermeidung negiert. Die Position der Reflexion wäre in der Perspektive reflexiver Modernisierung der strategischen Option des „reflexiven Pluralismus“ (ebd.) zuzuordnen, innerhalb derer „nicht mehr nach eindeutig-endgültigen Lösungen“ (ebd.) gesucht und die These der Entgrenzung antisemitischer Manifestationen prinzipiell anerkannt wird. So fruchtbar die Analogie der distinkten Positionierungen innerhalb Attacs anhand idealtypisch ausformulierter Strategien zur Bearbeitung der Transformationen antisemitischer Artikulationsformen insbesondere vor dem Hintergrund einer modernisierungstheoretischen Deutung ist, so eingeschränkt ist jedoch ihre Gültigkeit angesichts des spezifisch nationalen Rahmens eines Post-Holocaust-Deutschland, in dem die Debatte stattfand. Denn das „Weiter-So“ ist eng verknüpft mit den spezifischen Elementen der Abwehr, die vor allem innerhalb dieses Rahmens ihre Gültigkeit haben. Inwieweit allgemeine modernisierungsrelevante Entwicklungen und Prozesse eine Rolle spielen, müsste mit weiterer Forschung plausibel gemacht werden.

Dabei wäre vor allem im Vergleich mit anderen europäischen Ländern die Frage zu klären, inwieweit strukturell antisemitische Artikulationsformen innerhalb der Linken an Bedeutung gewinnen können und, wenn ja, wie diese reflektiert werden. Denn antisemitische Manifestationen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung Attac existieren ja auch jenseits des selbstreferentiellen deutschen Kontexts. So vermutete José Bové, eine Ikone der globalisierungskritischen Bewegung in Frankreich und Europa und Mitglied von Attac Frankreich, zu Brandanschlägen auf Synagogen in Frankreich durch Jugendliche mit maghrebinischen Migrationshintergrund, dass diese letztendlich das Werk einer Verschwörung seien, hinter denen der israelische Auslandsgeheimdienst Mossad stecken würde (vgl. Strauss, 2003; Küntzel, 2002, S. 144).

Auch angesichts solcher Äußerungen bleibt als Fazit, dass die von Attac angestrebte „andere Welt“ nach wie vor den blinden Fleck des Antisemitismus in sich trägt und die Konturen der angestrebten Welt in Bezug auf Antisemitismus notwendig unscharf bleiben. Denn eine andere Welt ohne strukturell antisemitische Deutungsmuster ist ohne eine andere Globalisierungskritik nicht zu haben.